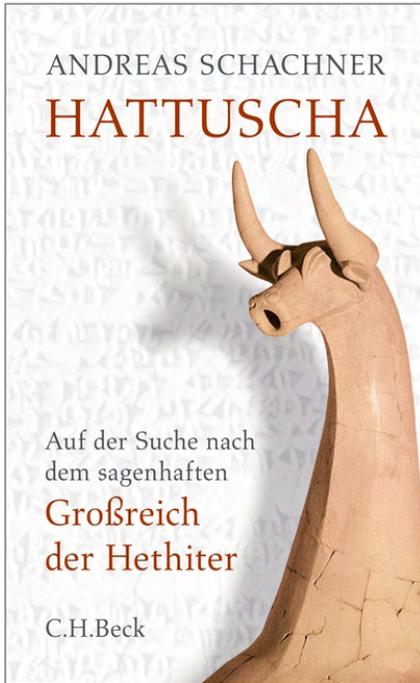


Unverkäufliche Leseprobe



Andreas Schachner
Hattuscha

Auf der Suche nach dem sagenhaften
Großreich der Hethiter

364 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-60504-8

II VERSCHÜTTET UND VERGESSEN: DIE ENTDECKUNG EINER HAUPTSTADT, IHRER KULTUR UND SPRACHE

Während die Reiche Ägyptens, Babyloniens, Assyriens oder der persischen Achämeniden aufgrund ihrer Erwähnung in der Bibel im Gedächtnis der Menschheit verankert waren, blieben die Hethiter und ihre Hauptstadt bis ins frühe 20. Jahrhundert unbekannt. Als Charles Texier als erster Europäer 1834 die Ruinen bei dem zentralanatolischen Dorf Boğazköy besuchte und 1839 Pläne und Abbildungen publizierte, rief er großes Staunen hervor (Abb. 1). Man konnte sich nicht vorstellen, daß ein unbekanntes Großreich ausgerechnet auf dem unwirtlichen anatolischen Plateau zu suchen sei. Gemäß den gültigen Paradigmen hielt man die



Abb. 1: Der Große Tempel in einem Stich von Ch. Texier (1839)



Abb. 2: Das Sphingentor von Alaca Höyük während der Ausgrabungen durch Th. Makridi 1907

Entstehung einer Hochkultur nur entlang der Flüsse Ägyptens und Mesopotamiens für möglich. Folgerichtig interpretierte man die Ruinen als das von Herodot, einem griechischen Historiker des 5. Jahrhunderts v. Chr., beschriebene Pteria. Alternativ wurde Tavium vorgeschlagen – eine Stadt, die in römischer Zeit als Hauptort der Region Galatien Bedeutung erlangte. Erst die Textfunde in akkadischer Sprache aus den Ausgrabungen von Theodor Makridi und Hugo Winckler erbrachten 1906 den Nachweis, daß es sich bei den Ruinen von Boğazköy um Hattuscha, die Hauptstadt des hethitischen Großreichs, handelte. Die Entdeckung einer unbekanntenen Hochkultur des Alten Orients war eine Sensation, die 1915 durch die Erkenntnis des tschechischen Sprachwissenschaftlers Friedrich Hrozny, daß deren Träger Indoeuropäer waren, noch gesteigert wurde.

Ausländische wissenschaftliche Unternehmungen im osmanischen Reich dienten neben dem Erkenntnisgewinn häufig auch dazu, wirtschaftlich und politisch Einfluß zu nehmen oder diesen auszubauen. So verwundert es nicht, daß bis zum Beginn einer expansiven deutschen Außenpolitik in den 1880er Jahren deutsche wissenschaftliche Projekte im osmanischen Reich kaum eine Rolle spielten. Erst das deutsche Engage-



Abb. 3: Die zwölf Götter in der Kammer B von Yazılıkaya (ca. 1861)

ment beim Bau der Eisenbahnen lenkte das Interesse auf Zentralanatolien und damit auch auf Boğazköy.

Nach dem ersten Bericht von Charles Texier wurden Boğazköy und das nahegelegene Alaca Höyük beliebte Ziele auf den Routen der Kleinasienreisenden im 19. Jahrhundert (Abb. 2). Besuche westlicher Gelehrter führten schnell zu einer Verdichtung der Erkenntnisse insbesondere über die Ruinen von Boğazköy. Hervorzuheben sind die Arbeiten von Andreas D. Mordtmann und Heinrich Barth, die 1855 erste Sondagen in Yazılıkaya durchführten. 1861 besuchte Georges Perrot Boğazköy und Yazılıkaya. Er publizierte in den Folgejahren erste Fotografien (Abb. 3, 45). Von Bedeutung war 1882 der Aufenthalt von Carl Humann, dem ersten Ausgräber Pergamons. Er fertigte nicht nur eine neue Planaufnahme des Stadtgebiets, sondern auch Gipsabgüsse der wichtigsten Reliefs in Yazılıkaya an (Abb. 4), die heute im Vorderasiatischen Museum in Berlin aufbewahrt werden.

Diese Reliefs als Zeugnisse einer unbekanntenen Kunst und Kultur spielten für die Forschung eine entscheidende Rolle, da sie sich in ihrem Stil und ihrer Ikonographie von der damals bereits gut bekannten Kunst der klassischen Antike unterscheiden. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis trat die Erforschung der Ruine in den 1880er Jahren in eine neue Phase, die durch zwei Ereignisse beflügelt wurde.

Zunächst erkannte der englische Gelehrte Archibald H. Sayce Gemeinsamkeiten zwischen Zeichen, die in Inschriften in Boğazköy



Abb. 4: Yazılıkaya vor Beginn der ersten Ausgrabungen (ca. 1864)

(Nişantepe, Abb. 53) und in Yazılıkaya dokumentiert worden waren (Abb. 40. 42. 43. 137), und solchen auf beschrifteten Steinen, die in den 1870er Jahren in Hama im heutigen Syrien gefunden wurden. Auch wenn diese Schrift, die man heute als Hieroglyphen-Luwisch kennt, damals nicht lesbar war, erkannte er den großen geographischen Verbreitungsraum dieser Zeichen. Denn sie finden sich auch auf Felsreliefs, die im Laufe des 19. Jahrhunderts sowohl in der zentralen als auch in der westlichen Türkei entdeckt wurden. Im Lichte der in Syrien gefundenen Inschriften bezeichnete er diese Kultur in Anlehnung an die in den ägyptischen Quellen Cheta und im Alten Testament Hittim genannten Völker als hethitisch, deren Zentrum man damals jedoch gemeinhin in Syrien lokalisierte. Ausgehend von diesen Überlegungen rekonstruierte Archibald Sayce einen umfassenden Kulturraum, der seiner Meinung nach von Syrien bis Westanatolien reichte. Zur Klärung seiner Hypothese strebte er seit 1882 die Erforschung zentraler Fundorte in Anatolien, unter ande-

rem auch von Boğazköy an, ohne jedoch die dafür erforderlichen Finanzmittel aufzutreiben zu können.

Gleichzeitig wurden in Mittelägypten in Tell el-Amarna Teile der internationalen Korrespondenz des Pharaos Echnaton (Amenophis IV., nach 1350 v. Chr.) gefunden, die größtenteils in Akkadisch, der *lingua franca* des Alten Orients, geschrieben waren. Aus diesen diplomatischen Texten, die man problemlos lesen konnte, ging die Existenz eines bis dato unbekanntem Konkurrenten Ägyptens nördlich des Mittelmeeres hervor. Einige wenige Texte – die sogenannten Arzawa-Tafeln – waren zwar auch in Keilschrift, aber in einer zu dieser Zeit noch unbekanntem Sprache verfaßt, die sich später als hethitisch erweisen sollte.

In Boğazköy tauchten bei Schürfungen von Ernest Chantre 1893 und 1894 im Bereich des Großen Tempels in der Unterstadt (Abb. 1), in dem er noch einen Palast zu erkennen glaubte, auf Büyükkale und bei Besuchen verschiedener Reisender ebensolche Keilschrifttafeln auf. Diese Funde führten dazu, daß die Hypothese von einem anatolischen Großreich, die Archibald Sayce formuliert hatte, an Bedeutung gewann. Die Textfunde beseitigten letzte Zweifel an der Bedeutung des Ortes und vor allem seiner zeitlichen Stellung deutlich vor den Kulturen des klassischen Altertums.

Trotz der erkennbaren wissenschaftlichen Bedeutung scheiterten Bemühungen um eine Grabungslizenz, nicht zuletzt auch von deutscher Seite, mehrfach an der Finanzierung. Die Ausgrabungen in Ägypten und Mesopotamien wurden abgesehen von privaten Sponsoren hauptsächlich durch die großen europäischen Museen getragen, die im Gegenzug für ihre finanzielle Förderung aufsehenerregende Fundstücke für ihre Sammlungen erwarteten. Zwar versprachen die Tontafeln aus Boğazköy und die Reliefs von Yazılıkaya ergiebige Funde, jedoch scheuten die Museen letztlich die Kosten. Gleichzeitig standen die seit den späten 1860er Jahren in der osmanischen Türkei geltenden Antikengesetze der Ausfuhr von Fundstücken entgegen, so daß Ausgrabungen zur Beschaffung von Ausstellungsstücken an Reiz verloren. In Deutschland stellte man die Planungen zugunsten der Grabungen in Babylon, Zincirli, Uruk/Warka und Assur zunächst zurück.

1901 bemühte sich der Chemiker Waldemar Belck um eine Lizenz. Nach Ausgrabungen im Kaukasus hatte er 1898 und 1899 zusammen mit

Karl-Friedrich Lehmann-Haupt eine Expedition durch Transkaukasien, den heutigen Nordwestiran, Nordirak und die Ost- und Südosttürkei unternommen. In deren Verlauf wurde er am Van-See überfallen, was erhebliche diplomatische Verstrickungen zwischen Berlin und der Hohen Pforte nach sich zog. Seine Bemühungen um eine Ausgrabungslizenz für Boğazköy wurden nicht zuletzt deshalb von deutschen Stellen torpediert (S. Alaura). Zum einen sah man durch die eigens zum Zweck von Ausgrabungen in Boğazköy gegründete «Deutsche Gesellschaft für die wissenschaftliche Erforschung Anatoliens» die Interessen und Ziele der 1898 etablierten und seit 1901 unter der Schirmherrschaft Kaiser Wilhelms II. stehenden «Deutschen Orient-Gesellschaft» gefährdet. Gleichzeitig dürfte aber auch der schwierige Charakter Belcks und die politischen Verwerfungen während der früheren Expedition ausschlaggebend gewesen sein. Man wollte die strategisch wichtigen, guten politischen, wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen nicht dem Risiko seines unkalkulierbaren Temperaments aussetzen.

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts hatten sich die Beziehungen zwischen deutschen Archäologen und den türkischen Antikenbehörden vertreten durch Osman Hamdi Bey getrübt. Ein Grund war die durch den Sultan gestattete Ausfuhr der Fassade eines frühislamischen Wüstenschlosses aus Mschatta (im heutigen Jordanien) nach Berlin, die im Zuge des Baus der Hedschas-Bahn erfolgte. Osman Hamdi Bey hatte sich gemäß der bestehenden Gesetze zum Schutze der Antiken gegen diese Verbringung ausgesprochen. Zudem machte sich ein allgemeiner Wandel des politischen Klimas negativ bemerkbar. Die Auswirkungen dieser schwierigen Konstellation auf die deutsche Archäologie werden an der zeitweiligen Unterbrechung der Arbeiten in Assur – im heutigen Irak gelegen – deutlich.

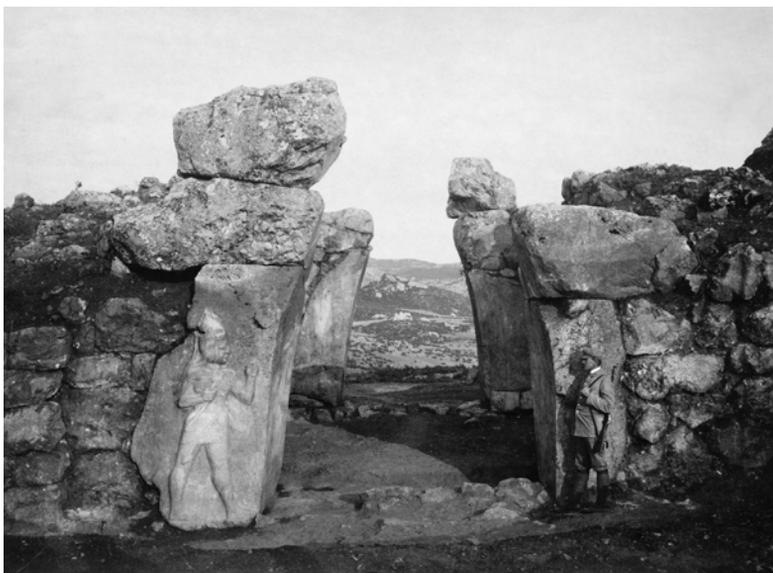
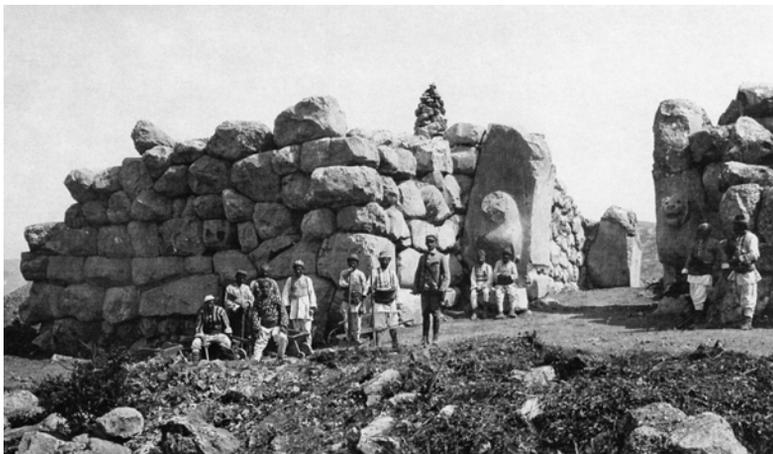
Schließlich gelang es dem Altorientalisten Hugo Winkler 1906 dennoch, eine Ausgrabung in Boğazköy zu organisieren, indem er einen ungewöhnlichen Weg beschritt. Aufgrund seiner Freundschaft mit Theodor Makridi, der am Museum in Istanbul tätig war und mit dem er bereits in Sidon (heute Libanon) zusammengearbeitet hatte, erreichte Winkler, daß die Grabungen unter der Leitung seines Freundes als Unternehmen des Museums und unter seiner Beteiligung als Keilschriftspezialist durchgeführt wurden. Dank dieser Konstellation wurde 1906 keine Lizenz an

eine ausländische Gruppe vergeben. Das Interesse Hugo Winklers an Boğazköy gründete auf seiner Beschäftigung mit den Amarna-Texten und seiner Kenntnis der Ideen von Archibald Sayce. Die Finanzierung des Unternehmens erfolgte durch private Spenden des Ehepaars Frida und Georg Hahn, durch Otto Strauss sowie durch weitere Zuwendungen seitens der Vorderasiatischen Gesellschaft und des Orient-Comitees (S. Alaura). Ob Archibald Sayce und John Garstang sich bereits 1905 oder 1906 um eine Grabungsgenehmigung für Boğazköy bemühten, wie dies für 1908 und 1911 belegt ist, ist aufgrund der bekannten Quellen unklar.

Nach einer Begehung 1905, bei der erneut Tontafeln zu Tage gekommen waren, begannen systematische Grabungen im Juli 1906 (Abb. 158). Bereits wenige Wochen nach deren Beginn konnte Hugo Winkler in den Tontafelfragmenten, die im später sogenannten Haus am Hang, auf der Büyükkale – der Königsburg – und in den Magazinen östlich des Großen Tempels gefunden wurden, den Namen der Stadt Hattuscha und Teile der Korrespondenz mit den Pharaonen Ägyptens identifizieren. Während Winkler jedoch nur die akkadisch geschriebenen Texte verstand, gelang dem tschechischen Philologen Friedrich Hrozny 1915 die Entzifferung des Hethitischen und so der Nachweis der ältesten bekannten indoeuropäischen Sprache.

Die reichen Textfunde und deren überragende historische Bedeutung schlugen in der Gelehrtenwelt Berlins im Spätherbst 1906 ein wie eine Bombe. Da die Grabungen Winklers und Makridis aber technisch nicht dem Stand der Archäologie der Zeit entsprachen, entschloß man sich, diesen erfahrene Archäologen und Architekten zur Seite zu stellen. 1907 arbeiteten im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts unter der Leitung von Otto Puchstein, Emil Puchstein, Heinrich Kohl, Daniel Krencker und Ludwig Curtius in Boğazköy (Abb. 2. 5a, b). Ihre Grabungen und die exakte topographische Vermessung tragen bis heute wesentlich zum Verständnis der Stadt bei. Hugo Winkler und Theodor Makridi arbeiteten nach 1907 nochmals 1911 und 1912 in Boğazköy. Wegen der Erkrankung und des frühen Todes von Hugo Winkler liegen indes über seine Arbeiten kaum Nachrichten vor.

Trotz handwerklicher Unzulänglichkeiten unterscheidet sich die Boğazköy-Expedition vor dem I. Weltkrieg wesentlich von dem damals sonst üblichen Vorgehen. Ziel der Grabungen war nicht die Beschaffung



*Abb. 5 a, b: Das Löwentor (oben) und das Königstor (unten)
nach den Ausgrabungen 1907*

von Fundstücken für ein Museum, sondern die Klärung wissenschaftlicher Fragestellungen. Dies führte zu einer Abgrenzung gegenüber den Museen und zum Verlust der Finanzierung aus diesen Quellen. Gleich-



Abb. 6: Die Grabungen auf Büyüköale in den frühen 1950er Jahren

zeitig stellt die Zusammenarbeit Hugo Winklers mit dem Kaiserlichen Osmanischen Museum vertreten durch Theodor Makridi die erste Kooperation zwischen deutschen und türkischen Wissenschaftlern dar, die 1907 durch das Deutsche Archäologische Institut unterstützt wurde. Diese internationale und interdisziplinäre Gesamtkonstellation des auf die Klärung wissenschaftlicher Fragestellungen ausgerichteten Projekts war in dieser Zeit einzigartig und wegweisend.

Von 1913 bis 1931 ruhten die Arbeiten, bis sie von Kurt Bittel im Namen des Deutschen Archäologischen Instituts und der Deutschen Orient-Gesellschaft – finanziert durch James Simon – wieder aufgenommen wurde. Nach einer erneuten Unterbrechung während der Kriegsjahre werden

die Forschungen seit 1952 in alljährlichen Kampagnen bis heute während der Sommermonate fortgeführt (Abb. 6). Die Ausgrabung der Königsburg (Büyükkale), Arbeiten in der Unterstadt und am Großen Tempel sowie die detaillierte Erforschung von Yazılıkaya bildeten einige der Schwerpunkte der Arbeiten des Prähistorikers Kurt Bittel, der auch die Umgebung der hethitischen Stadt in die Forschungen einbezog. So haben die Ausgrabungen in Yarikkaya (nördlich von Yazılıkaya) die Anfänge der Siedlungstätigkeit in der Region während des Chalkolithikums (ca. 6. bis 4. Jahrtausend v. Chr.) erhellt. Gleichzeitig haben Beobachtungen entlang einer römischen Straße, die Aufnahme von antiken und byzantinischen Inschriften (Abb. 155) sowie eine intensive Beschäftigung mit der Geschichte der Gegend in seldschukischer und osmanischer Zeit das Wissen über die Region Boğazköy auch in nach-hethitischer Zeit wesentlich vorangebracht. Im Stadtgebiet waren neben den Monumentalbauten der hethitischen Perioden auch die Frühe Bronzezeit und die Eisenzeit Ziel der Untersuchungen, so daß die Siedlungsgeschichte in ihrer gesamten Dauer erforscht und erstmals umfassend detailreich dargestellt wurde. Dabei ist besonders der Name Rudolf Naumann mit der Interpretation der hethitischen Architektur verbunden.

Die Publikation und die darauf basierende kulturgeschichtliche Erforschung der reichen Textfunde vor allem durch Hans Gustav Güterbock und den langjährigen Grabungsphilologen Heinrich Otten haben die hethitische Philologie als eigenständigen Zweig der Altorientalistik seit den 1920er Jahren etabliert. Die Einbindung von Wissenschaftlern verschiedenster naturwissenschaftlicher Fachrichtungen in die Boğazköy-Expedition unter Kurt Bittel führte in den 1950er und 1960er Jahren zur Anwendung unterschiedlicher, damals völlig neuer Methoden, die heute, viele Jahrzehnte später, zum Standardrepertoire der Archäologie gehören. Darüber hinaus ermöglichten die Grabungen in Boğazköy seit den 1950er Jahren, prähistorischen und vorderasiatischen Archäologen aus Deutschland und der Türkei eine fundierte Ausbildung in der Feldarchäologie. Sie trugen so wesentlich zur Entwicklung der archäologischen Wissenschaften in beiden Ländern bei.

Nachdem der Architekt Peter Neve bereits von 1954 bis 1977 zunächst als Student, dann seit 1963 als lokaler Grabungsleiter in Boğazköy tätig war, war er von 1978 bis 1993 verantwortlich für die Arbeiten. Die Frei-

legung eines Tempelviertels in der zentralen Oberstadt zählt neben dem Abschluß der Grabungen auf der Königsburg, der Untersuchung von Wohnvierteln in der Unterstadt, der Klärung der Struktur des Großen Tempels und der Erforschung der Südburg und Nişantaşı zu seinen wichtigsten Erfolgen. Neben der Tätigkeit als Ausgräber ist sein bleibendes Verdienst, die Ruine – in einer Zeit, als dies längst nicht überall geschah – durch den örtlichen Bedingungen ideal angepaßte Restaurierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen für den Besucher erleb- und verstehbar gemacht zu haben. In Anerkennung dieser Leistungen wurde Boğazköy/Hattuscha 1986 in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Seit 2001 werden zudem die Archive von Boğazköy, die in einer einmaligen Geschlossenheit die älteste bekannte indoeuropäische Sprache dokumentieren, als die bisher einzigen des Alten Orients in der UNESCO-Liste des Menschheitsgedächtnisses geführt.

Von 1994 bis 2005 führte der Prähistoriker Jürgen Seeher die Arbeiten fort. Er konzentrierte sich zunächst auf Büyükkaya, wo er unter anderem Siloanlagen zur unterirdischen Einlagerung von Getreide freilegen konnte. Gleichzeitig gelang ihm dort dank seiner genauen, stratigraphisch orientierten Grabungsweise der Nachweis, daß nach dem Ende der hethitischen Besiedlung unmittelbar eine Nutzung in der Eisenzeit einsetzte, die in Boğazköy ohne Unterbrechung bis in das 6. Jahrhundert v. Chr. reichte. Die bis dato gültige Lehrmeinung, Boğazköy und Zentralanatolien seien 400 Jahre nicht besiedelt gewesen, war damit widerlegt. Auf dem Nordwesthang unterhalb der Büyükkale legte Seeher einen weiteren Getreidespeicher aus dem frühen 16. Jahrhundert v. Chr. und in der südwestlichen Oberstadt mehrere künstliche Wasserreservoirs des 16. und 15. Jahrhunderts v. Chr. frei. Diese Befunde erlaubten Einblicke in die kommunale Versorgung der Stadt und die wirtschaftlichen Verteilungsmechanismen. Mit den Grabungen im Tal vor Sarıkale hat er die Erforschung eines unbekannteren Stadtbereichs in der westlichen Oberstadt eingeleitet, die einen lebensnahen Einblick in die Dynamik der Stadtentwicklung ermöglicht. Die Verknüpfung stratigraphischer Befunde mit den Ergebnissen modernster naturwissenschaftlicher Datierungsanalytik ist methodologisch wegweisend und hat wesentliche Fortschritte in der Datierung der strukturellen Entwicklung der Stadt ermöglicht.

Neben seinem Wirken als Ausgräber ist Jürgen Seeher in archäologi-

schen Feldversuchen Fragen der hethitischen Bautechnik nachgegangen. Sein in dieser Hinsicht größtes Projekt, die Rekonstruktion eines 68 Meter langen Abschnitts der hethitischen Stadtmauer in der Unterstadt, hat Hattuscha ein neues Wahrzeichen gegeben und vermittelt einen realitätsnahen Eindruck von dem für die Errichtung und den Erhalt eines solchen Bauwerks notwendigen Aufwand (Abb. 8. 28).

In der nun seit mehr als 100 Jahren andauernden Erforschung der hethitischen Hauptstadt spiegelt sich die Entwicklung der Archäologie zu einer modernen interdisziplinären Wissenschaft an der Schnittstelle verschiedener Geistes- und Naturwissenschaften. Die einzigartige Kontinuität der Arbeiten, die durch die Trägerschaft des DAI gewährleistet wird, führt zu einer ungekannten Akkumulation von Erkenntnissen, die durch die fortschreitenden Grabungsergebnisse im Lichte der neuesten Forschungsansätze stets evaluiert, teilweise revidiert und weiterentwickelt werden.

Bis in die 1990er Jahre waren die Forschungen in Hattuscha, abgesehen von Ausgrabungen in Alaca Höyük und Maşat Höyük, die wichtigste Quelle für Informationen über die Kulturgeschichte der Hethiter. Die in vielen Zusammenhängen in Folge der Fokussierung auf die Hauptstadt einseitige Sichtweise wird seither durch neue Projekte in Alaca Höyük, Ortaköy/Schapinuwa, Kayalıpınar und vor allem Kuşaklı/Sarissa nicht nur ergänzt, sondern bisweilen auch wesentlich modifiziert. Dennoch erlaubt vor allem die durch die lange Forschungsdauer in Boğazköy geschaffene breite und historisch tiefe Materialbasis die Annäherung an komplexe Fragestellungen der modernen Kulturwissenschaften.